

Die Zukunft vorbereiten: Saatgutkultur - eine Aufgabe unserer Zeit

Rüdiger Blankertz

Inhalt:

Vom unzureichenden Unbehagen an der Gentechnik

1. Was ist Saatgut?
2. Anthroposophie - das Saatgut der Zukunft
3. Die Herausforderung
4. Die Kulturpflanze als Bild des Entwicklungsgedankens
5. Das Entwicklungsdrama
6. Die Sprache der Tatsachen
7. Der Same des Lichts

ANHANG: Wortlaute Rudolf Steiners

Vorbemerkung

Der Alptraum «Gentechnik»

Ungeachtet dessen, daß die Gentechnik in der Bevölkerung auf wachsende Ablehnung stößt, werden die großen Agrikultur-Konzerne die Genmanipulation - wie es scheint - unbeirrt weiterentwickeln. Die Profit-Erwartung aus der 'Privatisierung der Evolution' ist ungeheuer. Die neuen Terminator-Sorten für Brot- und Futtergetreide, die sich in vivo nicht vermehren lassen, sollen mit Hilfe der bedeutenden politischen Mittel der WTO weltweiter Standard werden. Neue Sorten werden mit Hochdruck entwickelt, die z.B. mit 'Killer-Genen' ausgestattet sind, welche für ein Absterben der Nutzpflanze sorgen, wenn sie nicht regelmäßig mit einer bestimmten Chemikalie gespritzt wird. Man sieht die Richtung, in welche das Agrobusiness voranstürmt. Die vollständige Abhängigkeit der Landwirtschaft von den Agro-Konzernen soll vollendet werden. Ein Alptraum-Szenarium drängt sich für jeden, der die Konsequenzen auch nur ahnt.

Vom unzureichenden Unbehagen an der Gentechnik

Die Gentechnik wird von vielen Menschen als Bedrohung empfunden. Sie fordern: Hände weg von der Grundlagen des Lebens! Die heute anscheinend mögliche Manipulation der Keimbahn des Lebens durch die Technik zielt darauf ab, pflanzliche und tierische Organismen hervorzubringen, die dem Menschen von erhöhten Nutzen sind. Es war jedoch immer schon das Bestreben der Züchter, dauerhafte, vererbliche Veränderungen in den gegebenen Pflanzen und Tieren zu bewirken. Die Vertreter der Gentechnik betrachten sich deshalb nur als die jüngste Konsequenz dieses Jahrtausendealten Strebens der Menschen, eine zweite, seinen Lebensbedürfnissen angepaßte Natur innerhalb der gegebenen 'ersten' Natur' zu entwickeln. Nach den Maschinen, welche das mineralische Reich der Natur den Vorstellungen der Menschen entsprechend umgestalten, soll nun die Gentechnik dasselbe mit dem Pflanzen- und Tierreich er möglichen. Hier setzt nun das Unbehagen ein. Doch worauf gründet es sich denn?

Die zweite Natur Die 'zweite Natur', die der Mensch bereits durch die Befriedigung seiner elementaren Lebensbedürfnisse erzeugt, hat inzwischen in vielen Bereichen die erste Natur verdrängt. Es ist anscheinend nur noch eine Frage der inneren Redlichkeit, dies als Tatsache anzuerkennen, und den nächsten Schritt bewußt und entschlossen zu tun: Die gesamte Lebenswelt in die eigene Verantwortung zu nehmen. Wenn die zweite Natur bereits den Untergang der ersten, ursprünglichen eingeläutet, ja größtenteils vollendet hat, so ist es ja nur konsequent, die Bürde der Verantwortung auf sich zu nehmen, und die erste Natur ganz durch die zweite, selbst geschaffene zu ersetzen.

Der Mensch kommt aus einer «ökologischen Nische» Solcher Konsequenz sind heute viele Menschen abgeneigt. Sie fordern als die Konsequenz der bisherigen Entwicklung die Abkehr von der Manipulation der Natur. Sie sehen, wie der Mensch durch seine Daseinsinteressen die erste Natur bereits zerstört hat. Sie wollen, daß dies nun ein Ende habe. Sie hegen die Meinung, daß die erste Natur noch gerettet werden könne. Diese Meinung kann sich nur behaupten, indem sie die Augen verschließt vor den auch biologischen Tatsachen, die inzwischen durch die Wirksamkeit des Menschen im Naturzusammenhang eingetreten sind. Dabei kann erst das Streben nach einem klaren Blick auf die Tatsachen diese im rechten Lichte erscheinen lassen. Ein solcher klarer Blick muß anerkennen, daß die bisher erfolgte Entwicklung des Menschen auf unserem Planeten nicht ein *Mißbrauch* seiner Anlagen sein kann. Denn es bleibt ihm ja gar nichts anderes übrig, als in der ihm von der Natur zugewiesene ökologischen Nische seine Lebensbedingungen mit Hilfe seines Verstandes in den eigenen Griff zu bekommen. Darin gründet sich eben die stete Erneuerung und Erweiterung der ökologischen Nische als einer zweiten Natur.

Wer die Gentechnik begreifen und wirksam kritisieren will, der wird sich nicht darüber täuschen dürfen, daß diese kein Mißbrauch der menschlichen Möglichkeiten ist, sondern nur die nächste Konsequenz, die aus dem bisherigen Gebrauch der menschlichen Geisteskräfte sich gewissermaßen natürlich ergibt. Er kritisiert nicht den Mißbrauch, sondern den allgemeinen Brauch - und damit eben den allgemein üblichen Gebrauch der menschlichen Gedankenkraft. Damit kritisiert er aber auch den eigenen Gebrauch seiner menschlichen Fähigkeiten. Denn die ganze Art, über die Natur und die eigene Aufgabe als Mensch zu denken, ist sowohl in dem einen wie dem anderen, in der Art der Lebensbewältigung wie in der Art, diese zu kritisieren, wirksam. Die Kritik aber wird unfruchtbar bleiben, wenn sie sich nicht auf eine neue Art, die Dinge und Tatsachen anzusehen, stützen kann.

Die Sprache der Tatsachen... Man wird dies alles jedoch nicht leicht zugeben wollen. Zu leicht verliert man das Gefühl, auf sicherem Boden zu

stehen, wenn man auf die gewohnte Art zu denken nicht mehr vertrauen darf. Dabei gibt es diesen sicheren Boden, den man durch die aufrichtige Selbstbetrachtung zu verlieren glauben kann, in Wirklichkeit schon gar nicht mehr. Denn die durch die Menschen selbst geschaffenen Tatsachen entziehen uns diesen sicheren Boden durch sich selbst. Es ist müßig, diese Tatsachen aufzuzählen. Allein das gegenwärtige Wachstum der Weltbevölkerung schafft täglich daran, uns allen den Boden einer sicheren Vorstellung über eine mögliche Zukunft der Menschheit zu entziehen. Wer diese Tatsachen nicht sehen möchte, dem kann eine Aufzählung derselben kein Beweis für ihre Existenz sein. Vor der Dimension des Undenkbaren, das in den Tatsachen selber liegt, weicht der menschliche Verstand scheu in seine Modellkonstruktion zurück, die er nach Belieben formen kann.

...und die Frage nach dem Menschen Faßt man aber diese Tatsachen möglichst unbefangen ins Auge, so ergibt sich aus ihnen ein erstaunlicher Ausblick auf die geistige Aufgabe, die der Mensch durch diese Tatsachen hindurch in der Tat sich selber stellt. Der Mensch selbst erweist sich als die treibende Kraft, durch die das Undenkbare vor uns hingestellt wird. Alles das, was wir als die ökologische Gesamtkatastrophe der Natur bezeichnen können - und wohl auch müssen -, ist nichts anderes als das Ergebnis der eigenen Tätigkeit des Menschen über die Jahrtausende hin. Der Mensch hat sein eigenes Wirkensprinzip aus der dunklen, unbewußten Nische seines Bewußtseins hinausgestellt in die gegenwärtig überall wahrnehmbaren Welttatsachen. In diesen Tatsachen tritt uns unser eigenes Tun auf Schritt und Tritt so entgegen, daß es in uns die Frage nach sich selber aufwirft.

Ein doppeltes «Nein!» Wir sehen uns vor die Frage gestellt: Können wir es uns im Hinblick auf das eigene Überleben leisten, so weiterzumachen wie bisher? Und wir müssen die Antwort geben: Nein. In dieser Antwort aber stellt sich uns bereits die zweite Frage: Können wir es uns leisten, mit dem allem aufzuhören? Und wieder muß die Antwort lauten: Nein, dies können wir uns erst recht nicht leisten. Im Gegenteil. Wir müssen verstärkt weitermachen wie bisher.

Das «Undenkbare» tritt ein Das Undenkbare unserer Situation beruht auf der Konfrontation mit uns selber, mit dem, was unserem Tun und Denken zugrunde liegt. Diese Konfrontation ist ebenso unausweichlich, wie sie aussichtslos zu sein scheint. Denn was auch immer wir darin tun und denken: wir müssen weiter machen. Und in diesem Weitermachen steigt immer mehr herauf dasjenige, was unser bisherigen Daseinsgrund ist: Das Prinzip unseres eigenen Tuns. Der Mensch stellt sich selbst in Frage. Es ist nur noch offen, ob wir diese Infragestellung als unsere eigene er-

kennen und anerkennen. Dies ist die geistige Aufgabe, in die wir heute als Menschen hineingestellt sind.

Keine theoretische Antwort Die Frage, die der Mensch sich so in der Tat selber stellt, will nicht eine neue ausgedachte Antwort theoretischer Art. Eine solche ausgedachte Antwort ist z.B. die Behauptung, der Mensch müsse endlich das Leben der Natur achten lernen. Man vergißt bei solchen Forderungen eben, daß es in der Natur des Menschen liegt, von der Natur abgesondert zu sein. Eben weil sein Leben nicht nach den Bahnen der Natur verlaufen kann, hat der Mensch ja die zweite Natur entwickeln müssen. Er hat die erste Natur benutzen müssen, ohne sie zu achten. Und eben weil er das Prinzip der ersten Natur nicht unmittelbar in sich trägt, wirkt die durch ihn geschaffene zweite Natur zerstörend auf die erste. Dies war ihm bisher verborgen. Nun tritt dies bisher Verborgene als eine Fülle von Tatsachen in sein Bewußtsein ein. Was damit in sein Bewußtsein eintreten möchte, das ist die Frage nach dem eigenen Wesen des Menschen. Diese Frage kann er nicht mit dem Hinweis auf die erste Natur beantworten. Er muß sie im Blick auf sich selber stellen und beantworten lernen. Der Mensch stammt nicht aus der Natur, er stammt aus seinen eigenen Voraussetzungen. Er entwickelt sich in der Natur, aber er kommt nicht aus der Natur. Seine Entwicklung ist bis zu dem Punkte fortgeschritten, daß er das Geheimnis seiner Abstammung und Entwicklung als ein Rätsel erlebt, welches sich in den ihn umgebenden selbst geschaffenen Tatsachen und Vorgängen ausspricht.

Kein «Zurück zur Natur!» Wird die gegenwärtige Situation als das Rätsel der Selbsterkenntnis des Menschen erlebt, so fällt die naiv-nostalgische Rückwendung zur Natur dahin. Denn worauf sollte der Mensch sich zurückwenden? Die Natur kann sich ihm nur in seinem Bewußtsein offenbaren. Und eben sein Bewußtsein trennt ihn von allem übrigen Naturwesen. Diese Trennung müßte er erst überwinden, wenn er die Natur als ein in sich selbst beruhendes Wesen erkennen wollte. Wenn die ihn umgebende Natur bereits der Zerstörung anheim gefallen ist, die von dem Bewußtsein des Menschen ausgeht, so kann er sie dort auch nicht finden. Was er dennoch findet, das sind die Naturgesetze, die er von vornherein als das Mittel begreifen muß, die Natur nach seinen Notwendigkeiten zu verändern und zu beherrschen. Und damit setzt er den Zerstörungsprozeß fort, dessen Konsequenzen ihn bereits jetzt treffen.

Selbsterkenntnis! So ist die Gentechnik mit allen ihren noch im Schoße der Zukunft verborgenen Möglichkeiten nichts anderes als die auf biologischem Gebiet fortwirkende Zerstörung der Natur durch den Menschen. Was durch sie geschaffen wird, ist eine bloß neue Stufe der zweiten Natur. Dies hat aber die eben beschriebene Wirkung: Sie schafft weitere Tatsachen, welche sich dem Menschen als die Rätsel seines eigenen Wir-

kens entgegenstellen werden. Die bloß auf die Gefahren für die erste Natur hinweisende Kritik der Gentechnik wiederum bezieht sich auf eine nostalgische Naturvorstellung, die keinerlei Realität besitzt noch je besaß. In der Praxis ändert sich durch solche Kritik gar nichts. Denn wir müssen fortfahren, die Natur zu für unsere Zwecke zu benutzen. Und das Ergebnis steht bereits fest: Es ist die Forderung nach einer radikalen Selbsterkenntnis des Menschen.

Das Unbehagen gegenüber der Gentechnik hat so zunächst eine trübe Quelle. Es weiß nicht, worauf es sich gründet. Dieses unklare Unbehagen erscheint deshalb hier als ein unberechtigtes Unbehagen vor den unangenehmen Tatsachen des Lebens, wie sie sich in diesem Jahrhundert zu offenbaren begonnen haben. Man will nicht sehen und hören, was die Tatsachen durch sich selber zeigen und welche Sprache sie sprechen. Solchem Unbehagen gegenüber werden sich die Tatsachen durchsetzen. Man wird erleben, daß es eine Umkehr nicht gibt. Denn man würde nur dahin umkehren können, wo der Ursprung des Unbehagens liegt: in der Trennung von Natur und Mensch. Eben dieser Ursprung aber zeigt sich heute in seinen Konsequenzen. Man wird zuletzt doch sich mit diesen Konsequenzen konfrontiert sehen. Und man würde nichts getan haben, um diese Ursache zu begreifen.

... ist eine Frage des Bewußtseins. Wer bis hierhin den obigen Ausführungen folgen wollte, der wird sich etwas anderes sagen können. Er wird feststellen können, wie diese Ausführungen zustande kommen. Es zeigt sich ihm nämlich, daß der bei diesen Feststellungen eingenommene Gesichtspunkt bereits ein Element enthält, welches über den festgestellten Zustand hinausführt. Dieses Element liegt in der bewußten Anerkennung des Lebensrätsels 'Mensch', wie es sich in den gegebenen Tatsachen ausdrückt. In solcher Anerkennung stellt sich das Rätsel Mensch in einer Weise dar, in der es seine Lösung einfordern kann. Es wird zu dem Rätsel des Bewußtseins. Und erst so kann es verstanden werden. In dieser Form eröffnet sich ein neuer Blick auf die Naturerscheinungen, der aus anderen Fragen, und vor allem aus einer anderen Art zu fragen kommt. Sehen wir mit diesem Blick auf die Phänomene des Pflanzenwachstums hin, so ergeben sich Einsichten, die bisher unbekannt bleiben mußten. Innerhalb der Bewußtseinsfrage erst beginnt die Natur ihre eigene Sprache zu sprechen. Ich möchte dies an einem Beispiel zeigen. Ich wähle das Beispiel der Samenbildung, des Saatguts. Hier läßt sich zeigen, wie die Natur zu einem Bewußtsein zu sprechen beginnt, das bereit ist, die Konsequenzen seiner Geschichte anzunehmen. Und wie sich in diesem Sprechen das Rätsel Mensch zu enthüllen beginnt.

Was ist Saatgut?

Von den Pflanzen, deren Samen unmittelbar zur Nahrung dienen, ist das Getreide zuerst zu nennen. Von alters her wurde immer ein Teil der Ernte nicht für die Ernährung verwendet, sondern zurückbehalten. Indem der Bauer dabei eine Auswahl traf, war er bereits als Züchter tätig. Die Qualität des Saatgutes bestimmt den Ertrag der nächsten Ernte.

Bilden wir einen allgemeinen Begriff des Saatgutes, so wird deutlich, daß wir damit noch andere Vorgänge als solche der Landwirtschaft erfassen können. Alles, was aus der menschlichen Arbeit stammt und in sich lebendig und entwicklungsfähig ist, aber der unmittelbaren Verwendung für die Zwecke der Gegenwart entzogen wird, kann man dann als Saatgut bezeichnen. So ist z.B. die Anthroposophie Rudolf Steiners in ihrem Selbstverständnis ein Saatgut besonderer Art. Sie kann unmittelbar gar nicht angewendet werden. Sie bleibt Ideal. Dennoch ist sie in der Welt vorhanden.

2. Anthroposophie - das Saatgut der Zukunft?

Anthroposophie tritt in der Welt auf, indem sich gleichzeitig eine umfassende Katastrophe vollzieht. Rudolf Steiner spricht von der 'Welt-Katastrophe', die über uns als die Konsequenz der Versäumnisse des 19. Jahrhunderts hereingebrochen ist. TEOTWAWKI, «The end of the world as we know it» hat längst stattgefunden. Wir haben dies nur noch nicht realisiert. Deshalb sehen wir nicht, daß jegliche Reformversuche der Gesellschaft deshalb von vornherein nutzlos sind. Geistvolle Zeitgenossen haben längst festgestellt, daß unsere katastrophalen Weltverhältnisse gerade aus den fortschrittlich gemeinten Reformen resultieren. Die Konservativen können daraus aber kein Kapital schlagen. Denn auch das, was sie konservieren wollen, das ist längst untergegangen.

Indem die Anthroposophie Rudolf Steiners diese Zusammenhänge darstellt, versteht sie sich konsequent als ein Impuls zur Erneuerung - und nicht der Reform - des gesamten geistigen Lebens der Menschheit. Die Radikalität dieses Ansatzes wird nicht immer und nicht überall verstanden. Dennoch spricht sie deutlich aus jedem Satz, den Rudolf Steiner geschrieben und gesprochen hat. Diese Sprache macht uns zunächst hilflos. Was folgt denn aus ihr für unser Handeln? Denn zugleich fühlen wir uns durch Rudolf Steiner aufgefordert, tätig die Zukunft vorzubereiten. Damit kann doch nicht irgendein Reformbestreben gemeint sein. Es muß sich diese Aufforderung doch auf die Erneuerung der Grundlagen des geistigen Lebens beziehen. Die Verwertung der anthroposophischen Lebens-

gaben für die Zwecke der unmittelbaren Gegenwart steht, wie Kritiker Rudolf Steiners immer wieder betonen, unter einem 'ungünstigen Stern'. Daß dies keineswegs so ist, sondern daß dieser Stern ein guter Stern ist - wie der Stern im Weihnachtspiel - und gerade die allerschönsten Aussichten eröffnet, kann nicht gleich jedem einleuchten. Wie uns auch der Satz nicht einleuchtet: Wer sät, der erntet nicht. Dies ist aber das leidvolle Motiv des Lebensganges Rudolf Steiners. Wir sind heute durch die Weltverhältnisse herausgefordert, dieses Motiv zu erkennen und als unser eigenes anzunehmen.

Die Herausforderung

Die sich gegenwärtig vollziehende Kulturkatastrophe wirkt gerade durch Anthroposophie zugleich als Herausforderung. Im Grunde entscheidet sich die Stellung jedes Menschen zur Welt und zu sich selbst heute daran, wie er sich zu dieser Herausforderung verhält. Daß sich die Menschheit in einer absteigenden Bewegung befindet, wird heute kaum jemand mehr leugnen. Demgegenüber machen sich aber aus dem Individuellen heraus Kräfte geltend, die einen neuen Aufstieg wollen. Die Frage ist, was da aufsteigen möchte. Man kann diese Frage so oder so beantworten. Eine ehrliche Antwort wird nur dann möglich sein, wenn man die dabei eingesetzten Kräfte daraufhin untersucht, inwiefern sie nicht bloß Masken der den Abstieg bewirkenden Mächte sind. Eine nüchterne Betrachtung kann z.B. zutage fördern, daß bisher alle Versuche einer revolutionären Umgestaltung der Gesellschaft gescheitert sind. Die Gründe für solches Scheitern liegen darin, daß kein Neu-Ansatz gesucht wurde, sondern eine Wiederholung des Alten in ideologischer Maskierung stattfand. Insofern ist dieses Scheitern unvermeidlich, ja notwendig. Dieses Eingeständnis begründet aber keinen Pessimismus, sondern im Gegenteil eine zutiefst *optimistische* Sicht der darin liegenden Entwicklungsmöglichkeiten.

Um dies anfänglich einzusehen, hat man nur ins Auge zu fassen, was sich aus der Anschauung der Natur im Sinne der goetheschen Naturwissenschaft, wie sie Rudolf Steiner darstellt, ergibt. Alles, was dazu nötig ist, besteht in der Anerkennung der Forderung, auf die Nutzenanwendung dieser Wissenschaft vorerst zu verzichten. Wer seine Denkkraft nicht ausschließlich für die Zwecke des Überlebens verwendet, sondern sie in meditativer Übung auf das Denken selbst anwendet, der darf sich sagen, daß er an dem Saatgut des Geistes arbeitet. Ebenso hat die Naturwissenschaft Goethes einen anderen Zweck als den der technischen Nutzenanwendung. Sie führt zur Selbsterkenntnis hin. Solche Gedanken werden durch die Anthroposophie Rudolf Steiners angeregt. Sie haben heute eine ganz aktuelle Bedeutung. Die Ideale möchten Lebenspraxis werden. Dies kann an der Saatgutfrage aufgezeigt werden.

Die Kulturpflanze als Bild des Entwicklungsgedankens

Denken und «Botanik» Wer sich mit dem Denken und damit mit dem Ideal als Lebensprinzip befaßt, wird früher oder später auf dasjenige stoßen, was gemeinhin Botanik genannt wird. Bereits *Schiller* formulierte:

*Suchst du das Höchste, das Größte? Die
Pflanze kann es dich lehren.
Was sie willenlos ist - sei du es wollend!-
Das ist's!*

Anthroposophie: Selbsterkenntnis als Welterkenntnis Wer das Höchste sucht, der entbehrt es. Dennoch verkündet dieses Entbehrte sich uns in allen unseren Erlebnissen als das, worum es uns im Grunde allein geht. Die Grundlage unseres geistigen Lebens ist das Denken. Es ist sogar die Grundlage dessen, was uns als 'die Welt' umgibt. Aus dieser Einsicht folgen tief schmerzliche Erlebnisse. Denn wer könnte sagen, daß ihm das einzig Wertvolle des Lebens, der Gedanke, in seiner ganzen Fülle und Klarheit stets zur Verfügung steht? Die Erkenntnis bleibt uns das höchste Ideal, gerade weil sie aktuell unerreichbar ist. Ja, die Einsicht in die mangelnde Erkenntnis ist sogar der erste Ansatz dessen, was ich hier *Selbsterkenntnis* nennen möchte. Man kann solche Selbsterkenntnis anstreben. Dieses Streben räumt auf mit den sogenannten Erkenntnissen. Sie macht ein Ende mit unserer Erkenntnis-Arroganz. Macht sie auch einen Anfang? Daß in der *echten* Selbsterkenntnis zu gleich die wahre *Welterkenntnis* errungen wird - das ist die Verheißung der Anthroposophie Rudolf Steiners.

Denkbemühung und Denken Mit dem Leser blicke ich jetzt auf das Verhältnis, in welchem das anthroposophische Erkenntnisstreben zum Ideal steht. Hier kann es sich demnach nur darum handeln, wie unsere individuelle Denkbemühung in Zusammenhang mit ihrem unerreichbaren Ideal zu *denken* ist. Wie kann ich Erkenntnisse erlangen, die der Selbsterkenntnis entstammen und ihr zugleich standhalten?

Die Natur - Spiegelbild des menschlichen Geistes Wenn wir jetzt Schillers Aufforderung nachgehen, zeigt sich durch die Naturwissenschaft Goethes diese so entscheidende Beziehung unserer selbst zum Ideal. In ihr er-

weist sich die Natur als das Spiegelbild des menschlichen Geistes. Wir müssen uns in diesem Bild nur wiedererkennen. Wie sollten wir auch sonst zu einer Einsicht in die Bedingungen unseres Daseins kommen? Ich muß also nun versuchen, mich mit dem Willen zur Selbsterkenntnis der Pflanze betrachtend zu nähern. Denn sie soll mir ein Bild dessen geben, was wir tun und worin wir uns befinden, indem wir am Ideal leiden. Dann kann ich an diesem Bild mein individuelles Denken und Handeln gegenüber dem Ideal orientieren. Das Ideal, das uns im Leben vorschwebt, muß sich mir als das wirkende Lebensprinzip der Pflanze enthüllen.

Vom Ursprung der Erscheinung Die Erscheinung der Pflanze wirft sogleich die Frage auf, welche Kräfte diese Erscheinung hervorbringen. Das ist bei zwar jedem Gegenstand der Fall, der in unser Beobachtungsfeld eintritt. Bei der Pflanze haben wir jedoch die Antwort auf diese Frage wiederum als Beobachtungsinhalt gegeben - wenn wir mit unserem Denken darauf ausgehen, dies zu entdecken, und unser Tun dabei nicht vergessen. Was ist also der Ursprung der Erscheinung der Pflanze?

Die Entstehung der Pflanze aus der Blüte Die Pflanze entsteht nicht aus der Wurzel, da diese den Samen voraussetzt. Also blicken wir auf den Samen. Der Samen wiederum entsteht nicht aus dem Nichts, sondern aus dem Erblühen der Pflanze. Betrachten wir also den Blühprozeß. Hier werden wir fündig. Zudem finden wir in den Ergebnissen der anthroposophischen Geisteswissenschaft Rudolf Steiners die Mitteilung, daß das Pflanzenwesen ursprünglich aus der Blüte entstanden ist. Dies soll uns aber nicht allein leiten. Sondern wir wollen selbst sehen, was sich ergibt.

Von der Pflanze als Urbild des Denkens

Phasen des Wachstums Indem der Pflanzensproß der Sonne entgegenwächst, folgt er in seiner physischen Entfaltung den Kräften, die in der Umgebung des Vegetationskegels wirken. In der hüllenden Geste der Blattentfaltung zeigt sich, daß diese Kräfte einen Hohlraum formen, der die physische Substanz des Sprossens wie 'ansaugt'. Der Stengel wächst dem sich in Richtung Sonne bewegenden Kraftzentrum des Vegetationskegels nach. Solange an der Pflanze bzw. an dem einzelnen Sproß der Pflanze diese saugende Kraft wirkt, wächst der Stengel weiter. Sein Wachstum endet, sobald diese Kraft die Pflanze verläßt und so die florale Phase einleitet. In der Geste der Kelch- und Blumenblätter zeigt es sich deutlich: die vegetative Kraft wirkt nicht mehr auf den Sproß. Das vegetative Kraftzentrum hat sich aus dem Bereich der Pflanze gelöst und ist in Richtung Sonne entschwunden. Die 'zurückbleibende' Pflanze gibt in den Blumenblättern ihre vegetative Funktion auf und bildet den Vorgang des Zur-Sonne-Entweichens ihrer Wesenskraft in den Farben der Blüte nach. Zugleich erfährt der Stengel eine Stauchung. In und aus dieser Stauchung entwickeln sich die Blütenorgane der Pflanze.

Was soll die Blüte? Wir haben nun einen Zustand der Entwicklung vor uns, der in höchstem Maße problematisch ist, wenn man die vegetative 'Logik' der Pflanze allein gelten läßt. Von ihrem eigenen Gesichtspunkt aus ist die Entwicklung der Blüte unsinnig. Außerdem ist sie eigentlich überflüssig. Die Pflanze kann sich auch ohne die Blüte vermehren. Worin liegt der Sinn dieses 'Umweges'? Er liegt im Menschen.

Der Blütenprozeß in seinem Zusammenhang mit der menschlichen Ernährung Eine nähere Betrachtung unserer Kulturpflanzen ergibt, daß sie als Nahrungspflanzen für den Menschen alle erst diesen Stauchungsprozeß durchmachen müssen, bevor sie Nahrungsfrüchte hervorbringen. Am deutlichsten ist dies beim Getreide. Die Stauchung des Stengels, also der Verlust der vegetativen Kraft zugunsten der Blüte macht die Pflanze erst fruchttragend. In dieser Stauchung veranlagt sich die Frucht- und Samenbildung. Man sieht also, daß diese Phase der Pflanzenentwicklung einer anderen Logik folgt als es die Logik der vegetativen Entfaltung vorschreibt.

Die Samenbildung: Quellpunkt der Erneuerung Nachdem die vegetative Kraft versiegt ist, treten an dem Ort der Stauchung die Blütenorgane auf. Durch die Bestäubung, an der ja das geheimnisvolle Reich der Insekten beteiligt ist, das wiederum mit der Blüte eine innere Verwandtschaft aufweist, bildet sich der Same, die Anlage der neuen Pflanze. Da wir im Sinne Goethes die Pflanze als die Demonstration der Lösung des Rätsels betrachten dürfen, wie ein Wesen sich in aller Öffentlichkeit selbst hervorbringt, wenden wir unsere Aufmerksamkeit auf diesen Punkt. Dabei zeigt sich, daß die Samenbildung zugleich die Veranlagung der neuen Pflanze ist.

Übergang in die denkende Betrachtung Hier liegen nun Vorgänge, die sich dem Auge entziehen. Was geschieht nun? Wir können uns im weiteren nur auf unser Denkvermögen verlassen, wenn wir die Geheimnisse der Samenbildung erforschen wollen. Doch auf was verlassen wir uns da? Auf eben dasjenige, was sich in der anhebenden Selbsterkenntnis als nicht tragfähig erwiesen hat. Und je mehr Selbsterkenntnis wir erringen, um so problematischer wird alles das, was wir als Erkenntnisinhalt zu besitzen glauben. Wir sind also hier in der Betrachtung der Pflanze an dem Punkt angelangt, wo es ernst wird. Wir kommen an unser ureigenstes Erkenntnisproblem heran. Bisher war alles nur Vorbereitung. Jetzt geht es darum, mit unserem Denken in den Bereich vorzustoßen, in dem wir schöpferisch tätig sind. Zugleich stellen wir uns die Aufgabe, dabei die Selbstschöpfung der Pflanze zu beobachten. Wir haben also unseren eigenen Ursprung als Denker zu beobachten, indem wir beschreiben, wie die Pflanze sich selbst hervorbringt. Hinfort handelt es sich nicht mehr,

wie man bisher noch meinen konnte, um zwei verschiedene Beobachtungsobjekte. Indem ich nun versuche, die Pflanze in ihrem Selbsterzeugungsakt zu beobachten, beobachte ich zugleich meinen eigenen Selbsterzeugungsakt als Denker. Das ist erstaunlich. Das Ringen um die Wissenschaft von der Pflanze wird zum Ringen um eine Wissenschaft vom Denken. Subjekt und Objekt sind nicht mehr getrennt. Subjekt und Objekt wollen in unserem Bewußtsein aus einem einheitlichen Grund hervorgehen. Ich kann hier nur einen ersten Blick auf diesen Prozeß versuchen.

Von der Schöpfungskraft der Pflanze Die physische Pflanze lebt sich vegetativ im Wachstum aus. Das ist aber nicht ihre Bestimmung. Diese liegt vielmehr darin, nicht sich bloß auszuleben, sondern sich selbst erst hervorzubringen.

Die Aufgabe des Denkens Dasselbe muß ich von meinem Denken sagen. Es lebt sich in den Begriffen und Vorstellungen aus, die ich über meine Wahrnehmungen bilde, Das ist aber nicht seine Bestimmung. Seine Bestimmung ist vielmehr, sich selber erst hervorzubringen. Mit 'sich selber' meine ich natürlich die individuelle Gestalt des Denkens, die im Denken 'Ich' sagt.

Von der Selbstaufgabe des Wachstums der Pflanze als Voraussetzung der Selbstschöpfung Die Pflanze strebt in und mit all ihrer komplexen vegetativen Gestaltbildung hin zu dem Ziel, eben diese Gestalt aufzulösen. Was wir als vegetative Entfaltung an ihr sehen, ist nur *eine* Phase ihrer Gesamtentwicklung. Die Pflanze lebt den vegetativen Trieb aus. Dabei geschieht aber noch etwas anderes als bloß eine vegetative Entfaltung. Im Ausleben des vegetativen Wachstums bringt sich die Pflanze nämlich innerhalb gewisser Umstände und Gegebenheiten in eine eigentümliche Lage und damit in einen Zustand, der einen Widerspruch zu den wirkenden Kräften dieser Phase erzeugt. Da ist die Pflanzengestalt: Blätter, Stengel, Wurzel. Darin verborgen wirkt der Vegetationspunkt, der neue Blätter hervorgehen läßt. Sein Wirken ist die Voraussetzung des Pflanzenwachstums. Kann die Pflanze immer weiter wachsen? Sie kann, aber sie tut es nicht. Jedenfalls nicht in der Vertikalen. An einem gewissen Punkt verläßt die vegetative Kraft die Pflanze. Sie stellt das Wachstum ein.

Die Frage des Denkens nach sich selbst Mein Denken strebt mit allen seinen komplexen Begriffsbildungen hin zu dem Ziel, sich selber zur Frage zu werden, durch eigene Kraft diese quasi vegetativen Gestaltbildungen wieder aufzulösen. Was ich als mein Denken zu kennen meine, ist aber nur eine Phase in meiner Gesamtentwicklung zum Denker. Dabei geschieht aber noch etwas anders als bloß die Entfaltung meiner Begriffe

und Vorstellungen. Indem ich diese entfalte und auslebe, bringe ich mich in innerhalb der mich betreffenden Umstände und Gegebenheiten in eine eigentümliche Lage. Ich komme in einen Zustand, der einen Widerspruch zu den wirkenden Kräften meiner Begriffsbildung erzeugt. Da ist meine Lebensgestalt, die ich durch mein Nachdenken über die Umstände mit bestimmt habe. Darin verborgen wirkt die Kraft des Denkens, die immer neue Urteile und damit Lebensentscheidungen hervorbringt. Nur indem ich immer neue Urteile produziere, kann ich mich im Leben weiter entfalten. Was geschieht aber? Meine gewordene Lebensgestalt wirkt auf mich so zurück, daß es meine Urteile und damit meine Existenz in Frage stellt. Ich stehe vor einer Situation, die ich nicht begreifen kann. Die Denkkraft hat mich verlassen, ich stelle mein Lebenswachstum ein. Dieser Vorgang ist ein integranter Glied der Biographien im 20. Jahrhundert.

objektives Chaos Die Gestaltbildung der Pflanze kulminiert zuletzt in der Auflösung der Gestalt. Rudolf Steiner beschreibt dies als 'Chaotisierung' in der Samenanlage. Bei der Pflanze ist durch ihre Wachstumsgesetze das Erreichen dieses Zustandes der Chaotisierung im Normalfall als natürlicher Vorgang gegeben: Entfernt sich der Sproßpunkt aus dem Bereich des Pflanzentriebes, so tritt dieser in den vegetativen Nullpunkt, in die Stauchung ein. Die gesamte Pflanze antwortet auf diesen Vorgang mit einer *Chaotisierung* im Bereich des ehemaligen Sprossens. Das Ganze der Erscheinung der Pflanze zielt also auf die Auflösung ihrer Gestalt im Moment der Bestäubung hin. Auf der Seite des 'Objekts' finden wir also im Moment der Selbsterzeugung eine Auflösung der Gestalt vor. Wie steht es aber mit dem Subjekt?

subjektives Chaos Meine denkende Lebensbewältigung kulminiert zuletzt in der Infragestellung meiner gewordenen Lebensgestalt. Man kann dies als Chaotisierung des Bewußtseins beschreiben. Wer dies nicht kennt, hat es eben noch nicht erfahren. Diese Chaotisierung in der Infragestellung kann mich jedoch nur dann persönlich treffen, wenn ich an meinem Bewußtsein ein Problem habe. Ist dies nicht der Fall, tritt die Chaotisierung um mich herum auf - als Weltvorgang. Er betrifft meine nächsten Mitmenschen, mein Land oder den Planeten als ganzes. Dadurch wirkt die Chaotisierung auch auf diejenigen ein, die sich selbst nicht zum Problem werden.

Die Entsprechung von Pflanze und Denken Im Subjekt, also in dem denkenden Betrachter der Pflanze, tritt der an der Pflanze beobachtete Vorgang als innerer Vorgang ein, sobald wir einen Ansatz zur Selbsterkenntnis geltend machen. Äußerlich Beobachtetes wird zum Inhalt der Selbstbeobachtung. Der Übergang ist in der Samenanlage zu finden. Wir können uns bei der Erforschung des Ursprungs der Pflanze - der Samenanlage - nur noch auf unser Denken stützen. Bleiben wir bei der bloßen

Sinnesbeobachtung, finden wir diesen Ursprung nicht. Wir suchen nach den bewirkenden Kräften - und finden alles mögliche wie genetische und zellularchemische Vorgänge. Doch das regelnde Prinzip finden wir nicht. Wir finden es nicht, weil wir es nicht da suchen, wo es wirkt: Im Denken.

zweifelhafte Ergebnisse? Doch was soll das besagen? Verlassen wir damit nicht jeden Boden wissenschaftlicher Erkenntnismethodik? Müssen nicht alle Ergebnisse eigenen Denkens, die sich nicht auf äußerlich beobachtbare Fakten stützen, mehr als zweifelhaft sein? Habe ich nicht oben eben selber die Ergebnisse meines Nachdenkens über die Welt durch die Selbsterkenntnis selber vernichtet? Was soll der Hinweis auf das Denken also?

Zweifel als Prinzip des wissenschaftlichen Denkens Wir sind wir in einem scheinbar unlösbaren Konflikt. Alles, was wir bisher gedacht haben, fällt an diesem Punkt der Forschung ins Chaos. Aber eines bleibt: Ich bin mir gewiß, daß ich dieses Chaos doch selbst erzeugt habe. Es ist da, weil ich es so will. Denn niemand kann mein Denken in Frage stellen als nur ich selbst. Will ich diesen Schritt in der Selbsterkenntnis nicht tun, werde ich auch nicht in Frage gestellt. Jedenfalls nicht in meinem Bewußtsein. Im Leben selbst sieht das unter Umständen anders aus. Aber was das sein soll, bleibt dann doch wieder meinem Urteil überlassen. Oder den durch meine Denkfaulheit erzeugten reaktiven Weltvorgängen...

Die Wunde des Denkens Betrachte ich diesen unangenehmen Zustand des Konflikts meiner selbst mit mir selber genauer, so stelle ich fest: Das Chaos meines Bewußtseins entsteht nur durch die Kraft, mit der ich die Selbsterkenntnis will. Ich erlebe mich in dem Moment der beginnenden Selbsterkenntnis wie eine offene Wunde. Und ich habe diese Wunde selbst in meinem Streben nach dem Ideal erzeugt. Das kann ich kühl und sachlich feststellen.

Die Wunde der Pflanze Nun blicke ich in diesem Zustand wieder auf die Pflanze. Ich sehe, daß sie die Blüte geöffnet hat. Ist diese Blüte nicht wie eine Wunde? Wo ist die Ganzheit, die wunderbare, in sich geschlossene Gestalt der Pflanze geblieben? Sie ist nicht mehr da. Die blühende Pflanze ist verwundet. Die Blüte ist die Wunde, die der Verlust ihres bisherigen Wesens hinterlassen hat. Denn weder in der Nabe noch im Pollen finden wir die ganze Pflanze vor. Wo ist sie?

Spaltung des Denkens? Wo ist die selbstverständliche Ganzheit meines Denkens und Vorstellens geblieben? Sie ist nicht mehr da. Ich bin verwundet. Im Bewußtsein dieser Verwundung wirkt zugleich die Kraft, die die Wunde verursacht. Ich denke über die Vorgänge nach, die mich

betreffen. Ich finde keine befriedigende Antwort. Da sind die Vorgänge, in denen ich lebe. Da ist mein Nachdenken, das sie zu fassen sucht. Vergebens. Beides kommt nicht zusammen. Die Ganzheit meines Selbsterlebens hat sich in einen passiven und einen aktiven Pol zerlegt. Aktiv bin ich, indem ich darüber nachdenke. Passiv bin ich, indem ich diese Vorgänge, die mich in Frage stellen, erleiden muß. Wo aber ist der Zusammenhang? Wo bin ich als die Ganzheit meiner selbst?

Die Einheit des Denkers Ich finde sie wieder. Es ist nicht kompliziert. Es ist ganz einfach: Die Ganzheit meiner selbst ist in mir, indem ich die Spaltung denke. Ich selbst bin der Zusammenhang als Denker. Denn diese Spaltung existiert für mich nur als denkendes Wesen. Indem ich das Denken betätige, rufe ich die Spaltung hervor. Darin erscheint mir die Kraft, die ich betätige. Sie erscheint nicht als ein Denk-Ergebnis. Ich stehe meinem eigenen Denkprozeß gegenüber, indem ich meine bisherigen Denkergebnisse verliere. Ich blicke in ein finsternes Loch. Darin ist aber nicht Nichts, darin wirkt lebendig, was meine eigene Tätigkeit ist. Meine Tätigkeit als Denker, die nichts anderes tut, als meine Denkergebnisse in Frage zu stellen, als Denkprozeß zur Erscheinung zu bringen.

Samenkraft und Denkkraft Ebenso ist es mit der Pflanze. Ihre in der äußeren Beobachtung verlorene Ganzheit ist nirgendwo anders als in mir, indem ich sie denke. Und ich denke sie genau da, wo sie sich ihrer Ganzheit begibt. Die Ganzheit der Pflanze wird so zu einem Prozeß, in den ich als Denker tätig darinnen stehe. Das heißt: Diese Ganzheit ist nicht einfach da, sie wirkt zwischen Subjekt und Objekt. Sie ist die Einheit beider. «Im Denken sind wir das all-eine Wesen, welches alles durchdringt.» (Rudolf Steiner). Das All-Eine ist da. Es wirkt in der Dramatik des Erkenntnisprozesses. So findet sich die gesuchte Ganzheit der Pflanze im Denken wirkend vor, wie ich mich als Denker in der Pflanze denkend vorfinde. Als was? Als der Grund, aus dem die Pflanze hervorgeht. Als der Grund, aus dem ich selber hervorgehe. Wie ich meinen Zustand selbst beobachten kann, mich von meinem Selbst her in diesem Konflikt sehen lerne, so betrachte ich die Pflanze in dem Zustand, in welchem sie sich dem Ideal ihrer selbst, ihrem Ursprung geöffnet hat. Sie wurde zur Mutterpflanze. Wessen Mutter ist sie? Die Antwort auf diese Frage kann ich mir jetzt selber geben. Sie wird die Mutter meiner selbst. Ich selbst - das ist mein denkendes Eigenwesen, das erst noch werden will. Ich gucke der Pflanze ab, wie ich zur Welt kommen möchte. Dabei betätige ich schon das, was erst werden will: Die Samenkraft. Die Samenkraft ist keine materielle, sie ist eine rein ideelle Kraft. Im Samenprozeß wirkt das Ideal des Denkens, das ich mir selbst erzeuge, indem ich selber die Denkkraft auf meine Denkergebnisse anwende. In der Pflanze ist dies die Kraft, durch die Aufhebung ihrer gewordenen Gestalt sich selbst hervorzubringen - nicht als Dublette ihrer Gewordenheit, sondern aus dem Ideal ihrer selbst.

Vom Ideal des Denkens Was haben wir bisher getan? Wir - wer ist wir? Nun, «wir» - das ist jetzt die Pflanze und ich, der sie betrachtet. Ich bin diese Pflanze dort. Sie ist zur Mutterpflanze geworden, wie ich selbst zum Mutterwesen meiner selbst geworden bin. Die Mutterpflanze hat sich mit dem Eintritt in die florale Phase jeglicher Eigenkraft begeben. Ich habe das gleiche getan: Ich habe die Pflanze denkend betrachtet. Ich sah sie wachsen. Ich sah ihre vegetative Entfaltung. Ich suchte diesen Vorgang zu verstehen. Dabei kam ich an den Punkt, wo die Betrachtung das Objekt verlor und in sich selbst zurückkehrte. Ich kam an die Grenze meiner Beobachtung. Ich sah die Blüte, und mußte feststellen: Hier führt mein Denken nicht weiter. Hier bin ich an dem Punkt, in dem das Wesen, das ich beobachte, sich selber hervorbringt. Dazu hebt es sich selber auf. Alles, was die Pflanze in ihrer physischen Erscheinungsform ausmachte, wirkt nicht mehr. Alles, was ich bisher gedacht und beurteilt habe, wirkt nicht mehr. Es hat einfach keine Kraft mehr. Ich bin ohne Halt. Ich falle. Aber ich falle durch die Kraft, mit der ich denke. «Selbstdenker - Selbsthenker» sagt Nietzsche. Richtig. Ich will es so. Um des Ideals des Denkens willen.

Vom Ursprung meiner selbst als Denker Ich kann dies vielleicht so ausdrücken: Die Pflanze hat sich in der Blüte selbst eine Todeswunde beigebracht. Ihr vegetatives Leben ist zu Ende. Was bewirkt dieses Ende? Die wirkende Kraft ist das idealische Wesen der Pflanze selbst. Sie empfängt dieses ihr idealische Wesen neu, indem sie im Tode fruchtbar wird. Um die Todeswunde herum bildet sich die physische Blüte aus, sie umhüllend und zugleich in ihrer Chaotisierung bewahrend. Innerhalb des äußeren Lebenszustandes bilde ich das Chaos meines Bewußtseins aus. Ich ertrage dieses Chaos, weil ich es ertragen will. Es ist das Ergebnis höchster Anstrengung im Denken. Es ist meins. Es ist mein Ich. Ich empfangen mein Ich - das Denken - in der höchsten Bewußtseinsleistung, die ich zustande bringen kann: in der Infragestellung meiner selbst durch meine Denkkraft. Was empfangen ich? Meinen Ursprung. Mein Ideal. Ich werde zur Mutter. Und ich werde IHN gebären. I HN, der das Ideal meiner selbst ist, und der daraus lebt, was ich ihm an Lebenskraft hinfert zu schenken bereit bin.

Chaos und Schöpfung Rudolf Steiner gibt an, daß die korrekte Vorstellung des Befruchtungsvorgangs gewonnen werden kann, wenn man annimmt, daß die Pflanze in diesem Zustand für Wirkungen geöffnet ist, die nicht aus ihrer physischen Organisation, oder aus dem unmittelbar umgebenden Erdenraum kommen, sondern aus dem 'Kosmos'. Er spricht davon, daß 'Sternenkräfte' - es sind die Kräfte des guten Sterns, die ich zu Beginn dieses Textes erwähnte - in diesem Zustand der Chaotisierung auf das geöffnete Pflanzenwesen gestaltend einwirken. Allerdings ist diese Ausdrucksweise verführerisch. Sie könnte dazu verführen, daß ich mir

unter 'Kosmos' etwas Harmonisches, Wohltuendes vorstelle. Ich muß dies zurückweisen. Was ich unter 'Kosmos' verstehen kann, darf keine ausgedachte Wunschvorstellung sein, es muß mir vor Augen liegen. Und was liegt da? Ich fasse es zusammen:

Tod und neues Leben Die Kulturpflanze entwickelt ihre individuelle Gestalt, die nach Standort usw. variiert, im Ausleben ihrer vegetativen Kraft. Aber sie ist zu Höherem bestimmt als nur dazu, sich bloß selbst zu entfalten. Sie soll Mutterpflanze werden. Also muß sie sich ausleben und wachsen, bis sie die Kraft hat, dieses Höhere aufzunehmen. Sie setzt sich dazu mit ihrer Umgebung auseinander. Diese Auseinandersetzung führt zuletzt dahin, daß sie ihre Bestimmung gemäß *zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort* erstirbt. Ihr vegetatives Streben wird zum Bersten: die Wunde der Blüte öffnet sich. Da beginnt ihr Sterben. So setzt sie sich in ein bestimmtes Verhältnis zu sich selber, also zu dem, was dem sie sich selbst verdankt: zu ihrem 'kosmischen Urwesen'. Im Blühen empfängt sie ihr eigenes Wesen neu aus einem Bereich, der ihr in ihrer physischen Daseinsform nicht gegeben ist.

Die Schöpfung aus der Idee Im Moment der Bestäubung bewirken die auf die geöffnete Pflanze einströmenden Kräfte die Neu-Organisation des inneren Chaos. Die Pflanze *erneuert* sich in diesem Moment - nicht etwa aus dem, was sie schon ist, sondern immer schon aus dem, was sie sein sollte - aus ihrem Ideal heraus. Anders gesagt: In der Samenbildung reorganisiert sich nicht etwa die Mutterpflanze, sondern das der Mutterpflanze zugrunde liegende Ideal, die ursprüngliche Wesenheit der Pflanze - und zwar nicht auf vegetative, sondern auf 'ideelle' Weise. Nach der Bestäubung richtet sie ihre ganze vegetative Kraft nicht mehr auf ihr weiteres Wachstum, sondern schickt diese Kraft in die Ausbildung der Frucht. Die Pflanze stirbt sozusagen aktiv in die Frucht hinein. Die Mutter opfert sich für ihre Kinder, die sie in sich trägt.

Der nächste Schritt Nun gilt es, das Gewonnene begrifflich zu durchdringen. Das heißt, die Beschreibungen dieses Vorgangs zu denken. Und damit in den Vorgang selber einzutreten, der bisher nur von außen beschrieben wurde

5. Das Entwicklungsdrama

Gestaltungsimpulse der Pflanzen-»Wesenheit« ...

Von dem eben entwickelten Gesichtspunkt aus trägt also die Samenanlage nicht etwa das genetische Abbild der Mutter in sich - verändert durch die fremden Gene eines Vaters -, sondern sie empfängt die gestaltbildenden Impulse desjenigen Sternenwirkungsbereichs, aus dem sie überhaupt ihre Gestaltbildung immer schon empfangen hat. Daß später die Tochter der Mutter ähnlich - oder als Pflanze nahezu gleich - ist, ergibt sich aus dem zeitlich-räumlichen Verlauf des Wachstums und Blühens, welcher eine jeweils besondere Art der Chaotisierung im vegetativen Nullpunkt sozusagen natürlich herbeiführt.

... und des menschlichen Lebens Beim Erkenntnisprozeß kann man von einer solchen Natürlichkeit nur bedingt sprechen. Der Erkenntnistrieb als solcher gehört zwar möglicherweise zur Menschennatur. Doch ist er als Trieb nur dann wirksam, wenn ich ihn wecke. In den Genen liegt er nicht. Doch sind die Gene oder die Erbanlagen im Leben wirksam, und tragen dazu bei, daß wir uns in einem bestimmten Moment in einer bestimmten Situation in einer Weise verhalten, die uns in die Chaotisierung führt. Wir kommen immer in einer bestimmten Konstellation in den Bewußtseinsprozeß hinein, der sich uns als der entsetzliche Alpdruck unseres bisherigen Daseins auflastet. Nun ist die Frage, was wir mit diesem Alpdruck anfangen können. Hier zeigt sich, daß allein unsere in der Übung erworbene Kraft, die Grenzerlebnisse des Denkens anzugehen, entsprechend dieser Situation wirken kann. Habe ich diese Kraft nicht, werde ich die zermalmende Macht des Erlebnisses nicht aktiv fassen können. Das Schicksal schlägt zu - und ich ducke mich. Statt mich diesem Schlag zu stellen, die Stauchung zu wollen, weiche ich mit meinem Lebenstrieb in Seitentriebe aus. Ich verliere die Aufrichtung, und winde mich vegetativ am Boden - wie eine Tomate, sozusagen. Statt die Blüte im Licht auszubilden, das meine Lebenssituation beleuchtet, suche ich die Dunkelheit...

«kosmische Kräfteeinwirkung» bei der Pflanze Die Blüte der Pflanze ist für den Stengel - die aufwärts strebende Tendenz des Pflanzenwachstums - wie das hereinbrechende Schicksal, wie das Eintreten der im Ausleben des vegetativen Triebes vergessenen Voraussetzung des Daseins. Indem die Pflanze ihre vegetative Kraft verliert, wirkt von außen eine ganze andere Kraft in den 'Blütenraum' ein: die Kraft der Samenbildung. Die Fruchtbarkeit der Pflanze ist somit direkt abhängig von der Aufgabe bzw. von dem Versiegen der vegetativen Kraft des Stengel. In die physische Pflanze greift so etwas ein, das ungeachtet aller etwaigen Hindernisse den 'richtigen' Zeitpunkt seiner Selbstaufhebung oder Chaotisierung herbeiführen 'möchte'. Demzufolge ist z.B. die jeweilige, standort- und klimaabhängige Gestalt der Pflanze als der Ausdruck der Individualisierung dieser 'Sternenkräfte' zu sehen - und nicht etwa als eine kausale Bestimmung durch die sogenannten Gene.

Die kosmische Dimension des menschlichen Schicksals Halte ich als Denker dem Moment der Selbsterkenntnis stand, so erlebe ich das hereinbrechende Schicksal als den Eintritt der vergessenen Voraussetzungen meines Daseins. Als Denker kann ich mich diesem Einbruch stellen, da ich hier nichts anderes erlebe als das, was sich mir in der denkenden Übung als die Natur des Denkens selber erwiesen hat. Ich kann sogar dazu kommen, meine ganze Kraft nicht dem Überlebenstrieb zu widmen, sondern dem Denken dieses Einbruchs. Ich beginne, diesem Einbruch mich denkend anzuvertrauen. In diesem Moment vollziehe ich dasselbe, was die Pflanze tut, indem sie ihre vegetative Kraft in die Ausbildung der Samenanlage hineinfließen läßt. Beim Getreide kann man dies ganz genau beobachten. Die Pflanze gibt ihre Kraft nur noch in die Ausbildung des Samens, und stirbt dabei ab.

irdischer und «kosmischer» Mensch Für den zur Selbsterkenntnis vordringenden ist es eine offene Frage, wie er sich verhalten will. Falls er sich für die Priorität des Bewußtseins entscheidet, dringt er weiter vor, indem er den Keim des Denkens, den Keim seines ICH-Sagens durch die Hingabe seiner Lebenskraft halten und entwickeln möchte. Wenn man diesen Vorgang im Prinzip erfaßt hat, kann man die Vorstellung ausbilden, wie das menschliche Leben ganz und gar nur aus dieser Hingabe an das Schicksal seine Kraft und seinen Sinn empfangen könnte. Man kann dazu kommen, den Menschen als ein Wesen zu denken, das in jedem einzelnen Moment seines Daseins die Chaotisierung des Bewußtseins als Lebensvorgang erleidet, und in jedem dieser einzelnen Momente zugleich die Neubildung seines Wesens durch das Ideal seiner selbst erfährt. Dieses gedachte Wesen wäre nichts anderes als 'ICH'. In ihm würde das Ganze des Weltgeschehens und das Ganze seines Lebens sich in jedem Moment durchdringen. In einer solchen 'Samenbildung' wäre in jedem Moment das kosmische Ideal des MENSCHEN durch die Selbsterkenntnis-kraft des Menschen tatsächlich (ich meine damit als Tatsache) anwesend.

Selbstschöpfung Solche Überlegungen kommen aus der Begriffsbildung im Befruchtungsvorgang. Und erst in solcher Begriffsbildung kann der Befruchtungsvorgang sichtbar werden. Was bei der Befruchtung geschieht, bestimmt - das ist wohl selbstverständliches Allgemeingut - die Erscheinungsform des sich in der Vernichtung seiner selbst selber schöpfenden Wesens. In dieser Art, die Vorgänge zu betrachten, wird deutlich: Das Wesen, das sich so selber schöpft, besteht nur aus der Kraft seiner selbst - und gleicht niemand anderem, als sich selber. Und damit gleicht es seinem eigenen Denkprozeß - wenn man darunter eben die Art verstehen möchte, wie sich dieses Wesen zum Ideal seiner selbst verhält.

Der Gang durch den Nullpunkt Das gilt auch für die aus dem Samen neu erwachsenden Pflanze, und somit für das Ergebnis jeder Züchtung.

Aber auch und gerade hier sind Befruchtung und Samenbildung Vorgänge, die sich in und an dem Nullpunkt abspielen.

Meist wird diese Intimität der Metamorphose durch den Nullpunkt nicht genügend beachtet. Der Botaniker stellt z.B. nicht etwa den Nullpunkt fest und erkennt diesen als das Abbild der eigenen Erkenntnisproblematik, sondern er beobachtet mikroskopische Vorgänge auf der Zellkernebene, die in dieser Phase auftreten und sucht nach den veranlassenden Kräften. Welche Kräfte da am Werke sind, das bleibt ihm jedoch ebenso dunkel wie diejenigen Kräfte, die er anwendet, wenn er die beobachteten Vorgänge interpretiert.

Und die Praxis? In der wissenschaftlichen Botanik nehmen die Vorgänge im Zellkern eben die Stelle ein, an der das Entwicklungsrätsel der Pflanze für den Biologen als Bild seines eigenen Erkenntnisrätsels auftreten müßte. Erst wenn ich versuche, den hier beschriebenen Standpunkt einzunehmen, ergibt sich eine andere Betrachtung des Samenprozesses. Man mag zunächst sagen, daß diese Betrachtung für die Praxis nichts bringt. Denn der Züchter müsse ja doch auf die Mendelschen Gesetze, auf die Gentheorie und damit die Selektionstechnik zurückgreifen. Von einem unmittelbaren Einwirken des Denkens auf die Pflanzenentwicklung könne man nichts praktisch verwertbares finden.

Dies kann man nicht so ohne weiteres leugnen. Aber wenn ich die Züchtungsarbeit nur so sehe, so kann ich den Zusammenhang der Saatgutfrage mit den großen Fragen der Zeit nicht erkennen.

Vom Lebensdrama im 20. Jahrhundert Gehe ich hingegen den Anregungen Rudolf Steiners nach, so verstehe ich erst in solcher Art der Pflanzenbetrachtung mich selber, mein Leben, das Verhältnis von Chaos und Kosmos - aus Bemühung um Selbsterkenntnis heraus. Sobald ich als Betrachter mich in diesem Vorgang entdecke, wird aus einem sinnlichen Vorgang ein Drama, ein innerer Entwicklungsprozeß. Ich verstehe nun das Drama der Entwicklung der Pflanze. Es ist das Drama meiner eigenen Selbsterkenntnis. Und damit zugleich das Drama der Weltentwicklung. Wir wissen sonst nichts davon. Aber indem wir die Pflanze denkend betrachten, denken wir - uns selbst. Und damit denken wir dasjenige, was uns denkt.

Was aber heißt das? Was ich sehe, appelliert an meinen Willen zum Handeln. Doch wie kann ich diesem Appell folgen - sei es als Züchter oder als Erzieher - oder schließlich als Mensch?

Die Pflanze als Lehrer im Lebenschaos Wir kommen in unserem Erkenntnistreben so an einen Punkt, in welchem wir selbst uns als Individuum in ein inneres Chaos stürzen, indem wir diese Frage stellen, aber anscheinend nicht beantworten können. Doch ist dieses Chaos nur das

Ergebnis einer ersten Schrittes in der Selbsterkenntnis, es ist eine Leistung meines Bewußtseins. Und so stehe ich in diesem Chaos mit ruhigem Blick mitten darin, und beginne zu erfragen, wie Kosmisches sich mit Irdischem vermählen möchte. Ich frage einfach: Wie verhält sich denn die Pflanze in diesem ihrem Lebensmoment? Ich frage nicht mehr die sogenannte Botanik, die Philosophie, die Mathematik, oder sonstwas, ich befrage die Tatsachen, die in dem Weltenmoment mich umgeben, in dem ich diesen Gedanken denke, der mich zu dieser Frage veranlaßt.

6. Die Sprache der Tatsachen Der Spiegel der Natur

Ich sagte eben: Wir selbst stürzen uns als Individuen durch das Streben nach Selbsterkenntnis in das Chaos. Wir? Wer stürzt hier wen? Wir wissen doch davon in unserem Streben nach Fortschritt und regelmäßiger Entwicklung und 'stetigem' Wachstum gar nichts! Doch was sagt uns der Blick auf die gegenwärtigen Weltverhältnisse? Wir durchleben unsere eigene, selbstgemachte Katastrophe. Und alles, was wir aufwenden, um derselben zu entgehen, verstärkt die Kräfte noch, die diese Katastrophe bewirken. Indem wir uns dies sagen können, treten wir in das Drama unserer selbst ein, aus dem wir selber erst hervorgehen werden. So finden wir uns selbst in dem kosmischen Drama der Samenentwicklung wieder. Indem wir so die Pflanze betrachten, zeigt sie uns wie in einem Spiegel den Prozeß, in dem wir uns ohne Bewußtsein dieses Prozesses selbst zu verlieren drohen. Indem der Denker den Anregungen Goethes folgt, erweist sich die Botanik als Schicksalskunde. Das Schicksal verkündet sich uns in der Entwicklungsgestalt der Pflanze. Nun kommt es darauf an, ob wir die Kunde auch vernehmen.

Naturkunde wird Menschenkunde Welche Kunde ist das? Es ist die Menschenkunde Rudolf Steiners. Auch die Anthroposophie Rudolf Steiners ist ein Beispiel dafür. Nein, sie ist das Urbild derselben. Ihre Lehre und ihr Wesen ist eins. Das Schicksal der Anthroposophie Rudolf Steiners wird durch die Vorgänge bestimmt, die in der Anthroposophie als Lehre zur Erscheinung kommen. Es ist hier nicht der Ort, dies auszuführen. Aber die Gesetze des Denkens, die ich hier in der Betrachtung der Gesetze der Pflanzenentwicklung umreißen wollte, sie sind die Gesetze der Entwicklung der Anthroposophie selber. Anthroposophie ist ebenso auf unsere Bewußtseinsleistung angewiesen, wie unsere Bewußtseinsproblematik aus der Tatsache der Anthroposophie hervorgeht...

Die Befruchtung im Grabe Die vegetative Entwicklung der Kulturpflanze ist mit der Blüte beendet. Doch in dem Chaos, das durch den Verlust des eigenen Wachstums in ihr entstand, hat sie ihr Selbst neu und erstmals empfangen. Sie hat dabei aktiv mitgewirkt. Aber sie hat dieses Selbst nicht gemacht. Ihr Wachsen war das Ausleben des individuellen Triebes. Doch darin ist ihr Wesen noch nicht enthalten. Ihr eigenes Wesen kommt ihr nicht aus ihr selbst, sondern es kommt ihr von außen entgegen. Sie erleidet es als die Wachstumshemmung des Sprossens und als die darin auftretende vollständige Chaotisierung ihres Innersten. Sie stirbt daran dem vegetativen Leben ab. Doch sie lebt weiter, nur aus anderen Kräften. Sie schenkt ihr Leben demjenigen, das sie empfangen hat, was ihr nicht als Individuum zugehört, sondern was sie nur in sich trägt, um es in ihrem Tod der Erde zu übergeben. Da erst, in der Erde, vollzieht sich das, was man die Befruchtung nennen kann. Die Erde wird befruchtet mit der Kunde von dem Drama des Ringens um das eigene Selbst, wie die Pflanze es für uns in ihrem Entwicklungsprozeß darlebt. Durch den Tod der Pflanze, durch den Samen, den sie mit ihrem Sterben in die Erde legt, erfährt diese erstmals von ihrem eigenen Sinn, den sie vergessen hat, als sie sich hingab, um zum dunklen, unerkannten Grund des Lebens werden. Sie empfängt die Botschaft, daß sie ihren Ursprung im Lichte hat, und damit empfängt sie auch die Verheißung, daß sie wieder Licht werden wird.

7. Der Same des Lichts

Vom Gespräch zwischen Pflanze und Mensch

Was für ein Licht aber ist das? Es ist nicht das Sonnenlicht, es ist das Licht, das in der Selbsterkenntnis des Menschen entzündet wird, indem er im Durchleben seines Entwicklungsdramas mit der Pflanze ins Gespräch kommt. Und worüber sprechen sie, der Mensch und die Pflanze? Ich habe diesem Gespräch gelauscht. Und ich habe davon erzählt. Es ist das Gespräch, in dem das Schicksal der Welt und das Schicksal der Menschheit entschieden wird. Das Gespräch, in welchem sich der Sinn dessen enthüllt, was wir alle auf der Erde gegenwärtig zu durchleben haben. Der Sinn der Katastrophe, des stagnierenden Wachstums, des sozialen und wirtschaftlichen, des individuellen und des geistigen Chaos, das wir durchleben. Und auch der Sinn dessen, daß wir uns von der Pflanze ernähren, um dies alles kraftvoll und gedankenmächtig durchleben zu können. Der Sinn dieses Geschehens enthüllt sich erst in der Selbsterkenntnis des Menschen. Sie zeigt, warum wir das Licht mit der Finsternis verwechseln, warum wir auf ein Wachstum angewiesen sind, wo es uns doch zu Grunde richtet. Pessimismus? Nein. Denn was heißt es, die Richtung

zum Grunde zu nehmen? Zum Grunde - also zur Erde hin, zieht es uns. Wirken etwa so die 'Grundzüge einer modernen Weltanschauung'? - In diesem Gespräch werden die Geheimnisse unserer Zeit enthüllt. Geheimnis: darin steckt das 'Gehe Heim'. Und da wir uns umdrehen oder wenden müssen, um Heim zu gehen, wie die Pflanze sich umwendet und mit der Frucht in die Erde strebt, so wird aus der Nachsilbe von Geheimnis, dem 'nis' - der 'Sinn' unseres Weges. Das Geheimnis unserer Selbst ist dieser Heimgang, den uns die Pflanze vor Augen stellt, wenn sie sich zur Erde zurückwendet. Sie kann uns den Weg zeigen. Wenn wir wollen. Doch wollen wir werden, was wir sind? Wollen wir Same werden? Einsam in den Weiten des Weltenalls, und doch vom All der Welten gewollt und getragen?

Kempten, den 30. März 1999 Rüdiger Blankertz

Anhang

Anmerkung Ich habe die folgenden Auszüge hier nicht eingestellt, weil sie irgendetwas von dem «beweisen» sollen, was ich oben geschrieben habe. Sondern der kundige Leser soll angeregt werden, sich den Äußerungen Rudolf Steiners mit sprachlicher Genauigkeit zu nähern. Eine Diskussion der oben geschilderten Zusammenhänge kann nur auf diesem Hintergrund fruchtbar sein.
Rüdiger Blankertz

Wortlaute Rudolf Steiners

Vortrag vom 10. Juni 1924
Gesamtausgabe Nr. 327

Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft
»Landwirtschaftlicher Kurs«

Das Samenchaos ... Der Organismus geht eben nicht auf die Art aus dem Samen hervor, daß sich dasjenige, was sich als Samen ausgebildet hat, aus der Mutterpflanze oder dem Muttertier nur fortsetzt in demjenigen, was als Kinderpflanze oder Kindertier entsteht. Das ist eben gar nicht wahr. Wahr ist vielmehr, daß, wenn nun dieses Komplizierte des Aufbaus (*der Samenanlage*) aufs höchste getrieben ist, so zerfällt dies, und man hat zuletzt in demjenigen, was erst im Bereich des irdischen zu größter Kompliziertheit getrieben wurde, ein kleines Chaos. Es zerfällt, man könnte sagen, in den Weltenstaub, und wenn dasjenige, was da in den Weltenstaub zerfällt, wenn der Same bis zur höchsten Kompliziertheit gebracht, in den Weltenstaub zerfallen ist und das kleine Chaos da ist, dann beginnt das ganze umliegende Weltenall auf den Samen zu wirken und drückt sich in ihm ab und baut aus dem kleinen Chaos das auf, was von allen Seiten durch die Wirkungen aus dem Weltall in ihm aufgebaut werden kann. Und wir bekommen in dem Samen ein Abbild des ganzen Weltalls. Jedesmal wird der irdische Organisationsprozeß in der Samenbildung zu Ende geführt bis zum Chaos. Jedesmal baut sich in dem Samenchaos aus dem ganzen Weltall heraus der neue Organismus auf. Der alte Organismus hat nur die Tendenz, den Samen in diejenige Weltenlage zu bringen, durch seine Affinität dieser Weltenlage, daß aus den richtigen Richtungen her die Kräfte wirken, und daß aus einem Löwenzahn nicht eine Berberitze, sondern wieder ein Löwenzahn wird.

Was zu tun ist... Aber, was in der einzelnen Pflanze abgebildet wird, ist immer das Abbild irgendeiner kosmischen Konstellation, wird aus dem Kosmos heraus aufgebaut. *Wenn wir überhaupt den Kosmos zur Wirkung bringen wollen in seinen Kräften innerhalb des Irdischen, dann ist dazu notwendig, daß wir das Irdische möglichst stark ins Chaos hineintreiben. Überall, wo wir den Kosmos zur Wirkung bringen, müssen wir das Irdische möglichst stark ins Chaos hineintreiben.* Für das Pflanzenwachstum besorgt das in einer gewissen Beziehung schon die Natur selber. Aber es ist allerdings notwendig, daß wir, weil ja *jeder* neue Organismus aus dem Kosmos heraus aufgebaut wird, im Organismus dieses Kosmische solange erhalten, bis wiederum die Samenbildung da ist. ...
(Hervorhebungen von mir, RB)

*Vortrag vom 14. 8. 1920
Gesamtausgabe Nr. 199*

«Die Anthroposophische Bewegung in ihrem Verhältnisse zu den Weltereignissen. Initiationswissenschaft und Freiheitsimpuls»

Verantwortung für die Weltereignisse

... Sie werden aus dem Zusammenhange mancher Darlegungen der letzten Zeit mit allerlei Kundgebungen von außen eines wohl entnehmen können, daß unsere Anthroposophische Bewegung in ein Stadium eingetreten ist, welches von jedem einzelnen, der sich an ihr beteiligen will, voraussetzt, daß er diese Beteiligung mit einem sehr ernstem Verantwortlichkeitsgefühl verbindet. Es ist ja in dieser Richtung öfters von mir gesprochen worden. Allein es wird nicht immer der Zusammenhang, um den es sich dabei handelt, in durchdringender Weise ins Auge gefaßt. Wir dürfen eben, gerade weil wir innerhalb unserer Bewegung stehen, nicht aus dein Auge verlieren, in welcher ungeheuer ernster Zeit die europäische Zivilisation mit ihrem amerikanischen Anhang sich gegenwärtig befindet. Und wenn wir auch gar nicht von uns aus das eine oder das andere sagen würden - was aber durchaus zu sagen notwendig ist --, was als Zusammenhang besteht zwischen den Impulsen, die aus anthroposophisch orientierter Geisteswissenschaft kommen und den zeitgeschichtlichen Ereignissen der Gegenwart, - diese Ereignisse der Gegenwart würden heranschlagen an das, womit wir uns beschäftigen, und würden ganz zweifellos auch ohne unser Zutun sich mit dem beschäftigen, was in unserer Linie liegt. Es handelt sich darum, daß wir tatsächlich nicht die Augen verschließen vor der ganzen Bedeutung dessen, was mit solchen Worten angedeutet ist. ...

Anthroposophische Initiativen dürfen nicht sektiererisch werden Sie sehen aus mancherlei Zeitungs-Äußerungen der letzten Tage, wie das, was hier von Dornach ausgeht, hinauswirkt in die Welt, wie es zum Teil von diesem oder jenem aufgenommen wird, und man soll eben so etwas außerordentlich ernst betrachten. Man soll sich darüber klar sein, daß im Grunde genommen jedes Wort, das von uns heute ausgesprochen wird, durch und durch bedacht sein muß, und daß wichtige Worte eigentlich nicht ausgesprochen werden sollten, ohne daß man sich die Verpflichtung auferlegt, sich von dem allgemeinen Weltengang, der eben heute ein außerordentlich komplizierter *Organismus* ist, Kenntnis zu verschaffen. Auf Dinge, die hier in Betracht kommen, wird mir noch obliegen, in der aller-nächsten Zeit einzugehen; aber ich möchte heute einleitend doch bemerken, daß gerade *durch die Verknüpfungen unserer Bewegung mit dem allgemeinen Weltengange* es uns vor allen Dingen obliegt, wirklich ein volles Verständnis dafür zu erwerben, daß wir nicht mehr unsere Bewegung irgendwie sektenmäßig betreiben dürfen. Ich habe über dieses Faktum des öfteren gesprochen. Durchaus ist heute die Zeit gekommen, wo

wir nötig haben, daß jeder einzelne Mitarbeiter die volle Verantwortung für das übernimmt, was er im Sinne unserer Bewegung vertritt. Und diese Verantwortung sollte doch so gestattet sein, *daß man sich verpflichtet fühlt, nichts zu sagen, was nicht durch innere Gründe im rechten Zusammenhange erscheint mit dem allgemeinen Gang der heutigen Weltereignisse*. Am wenigsten im Einklang mit den heutigen Weltereignissen ist ein sektiererisches Treiben. Was heute vertreten werden soll, muß durchaus im Angesichte der ganzen Welt vertreten werden können und darf weder einen sektiererischen noch einen dilettantischen Charakter tragen, gleichgültig, ob es Gesprochenes oder ob es Getanes ist. Wir dürfen nicht zurückschrecken davor, durchzusegeln zwischen der Scylla und der Charybdis.

«*Einklang mit den Weltereignissen*» Gewiß wird sich mancher sagen - und damit auf eine gewisse Scylla deuten: Wie soll ich mich denn darüber informieren, was heute geschieht, da der Gang der Ereignisse ein so verwickelter geworden ist, da man heute so schwer aus den Symptomen auf die innere Bewegung der Tatsachen schließen kann? - Aber das soll eben nicht - ich möchte sagen - zur Charybdis hinführen, das heißt, tatenlos zu sein; sondern es sollte eben zum richtigen Durchsegeln führen, nämlich zum Fühlen der Verpflichtung, sich, *so gut es geht, mit allen nur zugänglichen Mitteln in Einklang zu bringen mit dem Gang der allgemeinen Welteneignisse*. Es ist ja gewiß leichter, sich zu sagen: Da ist die Anthroposophie, die lerne ich; auf ihrem Boden denke ich auch ein bißchen nach, erforsche das eine oder das andere und das vertrete ich dann vor der Welt. - Gerade dadurch kommen wir in die Sektiererei hinein, wenn wir so, gewissermaßen mit Scheuledern gegenüber den so großen, wichtigen Ereignissen der Gegenwart, einfach, ohne rechts und links zu sehen, auf einem solchen Wege tätig sein wollen, wie ich es eben angedeutet habe. Uns obliegt es, *den Gang der Ereignisse der Gegenwart zu studieren, und vor allen Dingen bei diesem Studium zugrunde zu legen, was uns an Urteilen zukommen kann durch die Tatsachen, die aus anthroposophischer Geisteswissenschaft selber folgen*. ...

Ein scharfer Hinweis Rudolf Steiners Bei allem, was hier von mir gesprochen wird, liegt immer zugrunde diese *Verantwortung gegenüber dem ganzen Gang der gegenwärtigen Weltereignisse*. Bei jedem einzelnen Satze, bei jedem einzelnen Worte liegt diese Verantwortung zugrunde. Ich muß das schon erwähnen aus dem Grunde, weil es nicht immer *in aller Schärfe* eingesehen wird. Wenn heute in derselben Weise fortgefahren wird, von Mystik zu reden, wie viele im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts von Mystik geredet haben, dann steht das nicht mehr im Einklange mit dem, was die Welt heute fordert. Und wenn nur zu dem, was sonst im gang der Weltereignisse geschieht, der Inhalt der anthroposophischen Lehre hinzugesetzte wird, so steht dies ebenfalls nicht im Ein-

klänge mit den mit den Anforderungen der Gegenwart. Erinnern Sie sich, wie im Mittelpunkt der Betrachtungen, die ich seit Jahrzehnten pflege, das Problem, das Rätsel der menschlichen Freiheit steht. Dieses Problem der menschlichen Freiheit, wir müssen es heute in den Mittelpunkt einer jeglichen wirklich geisteswissenschaftlichen Betrachtung stellen. . . .
(Hervorhebungen von mir, RB)